

# Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Karl Homann.

Berlin, Dienstag, den 11. September 1894.

## Die Rede des Kaisers vom 6. September.

Die Rede, welche unser Kaiser am 6. September bei dem für die Vertreter der Provinz Ostpreußen gegebenen Festmahl in Königsberg gehalten hat, richtet sich in erster Linie an die Provinz und an den ostpreussischen Adel; ihre Bedeutung geht aber über diese Grenze weit hinaus, sie ist eine Rede, die für ganz Preußen, für das ganze deutsche Vaterland gilt.

Der Kaiser betont, wie schon früher, so auch jetzt wieder seine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Erhaltung eines leistungsfähigen Bauernstandes und weist im Besonderen für die beiden Provinzen Ost- und Westpreußen nach, daß er sein Versprechen, für ihre wirtschaftliche Hebung zu sorgen, gehalten habe. Wenn trotzdem schwere Sorgen den Landwirth bedrücken und wir durch schwere Zeiten gehen, so möge man das von dem christlichen Standpunkt aus, in dem wir erzogen sind, als eine von Gott auferlegte Prüfung ansehen, die wir in christlicher Duldung ertragen müssen.

Das ist ein köstliches Wort, das hoffentlich auf guten Boden fallen wird. So mancher Landwirth mag in den Zeiten der Noth sich dieses Standpunktes nicht erinnern, sondern geglaubt haben, seiner Unzufriedenheit und seinem Mißvergnügen lärmenden Ausdruck geben zu können. Unser Kaiser ist weit davon entfernt, den Rath zu ertheilen, daß man ruhig und unthätig zusehe, ob und wie sich die Noth wende. Nein, wie er selbst täglich sein Sinnen darauf gerichtet hält, wie dem Landwirth zu helfen sei, so sollen die Landwirthe auch die Hände nicht in den Schoß legen, sondern auch sich selbst zu helfen suchen. Aber den Weg, den einige von ihnen unter Führung einflussreicher Männer des Ostens in letzter Zeit eingeschlagen haben, um sich zu helfen, bezeichnet er als einen falschen, und in der That: er ist ein falscher. Statt den Kaiser in seinem Streben in vertrauensvoller Aussprache zu unterstützen, haben sie Mittel angewandt, die man bisher nur von den gewerbmäßigen Oppositionsparteien gewöhnt war. Das hat in allen gutgesinnten, königstreuen Kreisen schon lange Kopfschütteln erregt. Kaiser Wilhelm giebt der Bekümmerniß Ausdruck, daß gerade aus den ihm nahestehenden Kreisen diese Mittel angewandt, daß aus diesen Kreisen heraus seine besten Absichten mißverstanden, zum Theil bekämpft worden seien. Opposition hat man ihm von dieser Seite gemacht! Kaiser Wilhelm aber nennt eine Opposition preussischer Adliger gegen ihren König mit Recht ein Unding. Denn eine solche Opposition kann durch die Mittel, mit denen sie betrieben wird, nur zur Lockerung des festen Gefüges unseres Staatswesens, nur zu einer Verheerung der besten Elemente des Volkes führen, aus der diese gewiß keinen Vortheil ziehen würden, wohl aber die Elemente, welche an den Grundlagen der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung rütteln.

Kaiser Wilhelm will Alles, was in dieser Beziehung bisher geschehen ist, als ausgelöscht betrachten. Die Hochherzigkeit, von der der Monarch hiermit Zeugniß ablegt, die Gnade und das Vertrauen, das er jenen Männern zuwendet, wird ihnen die Rückkehr auf den richtigen Weg sicherlich um so leichter machen, als Kaiser Wilhelm sie zur Lösung einer viel größeren und wichtigeren Aufgabe aufruft, nämlich zur Unterstützung im Kampfe für Religion, für Sitte und Ordnung, gegen die Parteien des Umsturzes! Mit Recht erwartet der Kaiser, daß der Adel hierin mit leuchtendem Beispiel dem Volke vorangehen möge, und ebenso werden alle wahrhaft Gutgesinnten in Stadt und Land dem Rufe wie dem Beispiel folgen. Denn gegenüber dieser Sorge, daß uns die von den Parteien des Umsturzes mehr und mehr bedrohte Religion, Sitte und Ordnung erhalten bleiben, schwinden alle übrigen Sorgen, weil in der Lösung jener Aufgabe zugleich die Bürgschaft einer Gesundung aller Verhältnisse gegeben ist.

Die landesväterliche Mahnung, der Ruf zum Kampfe gegen

die Parteien des Umsturzes werden — daß sind wir nicht im Zweifel — in ganz Preußen und Deutschland lebhaften Wiederhall finden. Es sind ernste Zeiten über uns gekommen! Fort mit der Zwietracht, fort mit dem gefährlichen Spiel der Verheerung! Auf zum Kampf gegen die finsternen Gewalten, der nur in Einigkeit und in Treue gegen den Kaiserlichen Herrn siegreich durchgeföhrt werden kann! Das sei fortan unsere Parole, die wir uns Tag für Tag vor Augen halten mögen; — an dem Gelingen wird es mit Gottes Hülfe nicht fehlen!

## Die Rede des Kaisers und die Presse.

Die Rede des Kaisers vom 6. September hat überall einen tiefen Eindruck gemacht, und dieser Eindruck spiegelt sich in den Blättern aller Parteien wieder. Es wird von Interesse sein, einzelne Stimmen davon kennen zu lernen.

Die „Kreuzzeitung“ nennt die Rede unstreitig eine der bedeutendsten Kaiserlichen Kundgebungen. Der Zusammenhang der Rede ergebe, daß der Kaiser die ablehnende Haltung nicht allein des Adels, sondern der Konservativen überhaupt zu der Handelsvertragspolitik der letzten vier Jahre im Auge gehabt habe. Selbstverständlich habe der Kaiser ihnen nicht etwa das verfassungsmäßige Recht, oder besser die sittliche Pflicht, gesetzgeberische Pläne nach ihrer gewissenhaften Ueberzeugung zu bekämpfen, verweigern wollen. Nicht sowohl die ablehnende Haltung des Adels könne das landesväterliche Herz in so hohem Grade bekümmern haben, als die Form, in der sich mehrfach diese Gegnerschaft äußerte. „Und da gilt es offen zu bekennen, daß diese hier und da selbst jenes Maß überschritten hat, das die „Hize des Streites“ noch entschuldigen kann.“

Seine Majestät — so schreibt das Blatt weiter — schließt den ersten, sagen wir es kurz heraus, strafenden Theil seiner Rede mit den hochherzigen Worten: „Als ausgelöscht betrachte ich alles, was geschah.“ Es ist ein schönes Vorrecht des Fürsten, die Vergangenheit in seinem Herzen auszulöschen. Nicht zum ersten Mal hat unser Kaiserlicher Herr davon Gebrauch gemacht. Wir nennen es ein „Vorrecht“, denn wir anderen sind nur zu geneigt, in dem Bestreben, den politischen Gegner zu überzeugen, den Streit nicht einschlafen zu lassen. Um so ernster und nachdrücklicher sollten wir jenes versöhnende Wort Seiner Majestät auf uns wirken lassen. . . Der Ruf Sr. Majestät: „Auf zum Kampfe für Religion, für Sitte und Ordnung, gegen die Parteien des Umsturzes“ wird, davon sind wir überzeugt, nicht nur bei dem „Adel deutscher Nation“, an den er sich zunächst richtete, willige Ohren finden, sondern alle treuen Unterthanen werden sich um dieses von Kaiserlicher Hand erhobene Banner in hingebender Begeisterung schaaren. „Ehrlos, wer seinen König verläßt“ — das ist eine so ernste Mahnung an alle in persönlicher Treue dem Monarchen ergebene Konservativen, daß sie niemals ungehört verhallen kann. Mag auch die Vergangenheit ihnen manche Seufzer abgerungen haben, mag auch die Gegenwart noch so schwer auf ihnen lasten: ihr König wird an ihre Ehre nicht unjournst appellirt haben.

Die „Post“ hebt hervor:

„Se. Majestät der Kaiser hat den Ruf zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie ausgegeben. Dieser Aufruf zum Kampfe „für Religion, für Sitte und Ordnung, gegen die Parteien des Umsturzes“ wird mächtigen Wiederhall erregen, faßt er doch das Gefühl zusammen, das während der letzten Monate in der Nation immer mehr zum Durchbruch gekommen ist; wo noch Ungewißheit und Unsicherheit geherrscht haben mögen, macht er ihnen ein Ende. Se. Majestät der Kaiser hat alte Traditionen seines Hauses wachgerufen, auf die wir Preußen mit Stolz zurückblicken gewohnt sind. Ihnen entspricht es, daß der Souverain selbst die Parole dieses Kampfes ausgiebt. Demgegenüber wird auch das Volk den Beweis nicht schuldig bleiben, daß die Treue der Väter ihm nicht verloren gegangen ist, und in freudiger Nachfolge der Welt zeigen, daß ein monarchisch gefestigtes Staatsleben, wie das unserige, dem Wühlen der Sozialdemokratie und den Teufeleien des Anarchismus gewachsen ist.“